

04.06.2007: 3. Juni 2007

## **Grußwort zur Einführung von Rabbinerin Ederberg in der Synagoge Oranienburger Straße der Jüdischen Gemeinde zu Berlin**

Von Bischöfin Jepsen

Sehr geehrte Damen und Herren,

zuerst einmal herzliche Segenswünsche Ihnen, liebe Rabbinerin Ederberg, und Ihnen, den Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, für den gemeinsamen Weg. Und dann: herzlichen Dank für die Einladung und dafür, dass ich ein Grußwort sagen darf, als eine Vertreterin der evangelischen Kirche in Deutschland. Das ist keineswegs selbstverständlich nach all dem, was geschehen ist, durch den Holocaust und vieles vorher wie danach. Und ich grüße Sie nicht nur persönlich, sondern ganz offiziell auch im Namen von Bischof Dr. Huber und Pröpstin von Kirchbach, für die katholische Kirche, ja für alle christlichen Kirchen in Deutschland. Wir freuen uns, dass wir heute dabei sein dürfen. Es ist schon seltsam, mehr als schmerzhaft: über Jahrhunderte haben wir nicht begriffen, dass wir als Christen und Christinnen uns nicht gegen Sie wenden und über Sie erheben dürfen, sondern ein Miteinander anzustreben haben, um Gottes willen und um die Heiligen Schriften verstehen und begreifen zu können. Seit 35 Jahren versuche ich, als evangelische Pastorin die Tora und die Propheten und die Psalmen meinen Gemeinden zu vermitteln. Ich habe mich dabei nie als Wilderin in einem fremden Gebiet gefühlt – im Gegenteil: es war mir ein Geschenk, auf diese Texte zurückgreifen zu dürfen. Und ich habe mich ihnen mit Hilfe von Kommentaren sorgsam genähert. Doch wie froh wäre ich gewesen, wenn in meiner Nachbarschaft noch eine jüdische Gemeinde mit jüdischen Menschen gewesen wäre, wenn dort ein Rabbiner oder eine Rabbinerin gearbeitet hätte, wenn sie mir dieses Geschenk hätten richtig auspacken und erläutern können und Ratschläge zur Handhabe hätten geben können – und ich hätte gut haben können an ihren Worten und ihrer besonderen, viel größeren Nähe zu diesen alten, heiligen Texten und Schriften. Was ist ein Wörterbuch gegen einen lebendigen Menschen! Lebte ich in Berlin und finge meinen Beruf als Pastorin an, ich würde Ihre Nähe, liebe Rabbinerin Ederberg, suchen. Doch ich wuchs auf in Bad Segeberg, und da gab es in meiner Kindheit nur noch einen einzigen Juden; die Gemeinde war ausgelöscht, und ich freue mich, dass in diesem Monat Juni dort eine neue Synagoge eröffnet wird. Jüdisches Leben kehrt langsam zurück, wenn auch anders. Bei allem, was Christentum und Judentum trennt, bei allen Verschiedenheiten und Unterschieden – in einem stimmen wir überein, darin, wie Abraham Joshua Heschel es gesagt hat: „In ihrer heutigen Gestalt ist die Bibel die einzige Stelle auf der Welt, von der Gott niemals weichen wird.“ Ich hoffe, dass Sie neben all Ihren anderen Aufgaben dazu beitragen mögen, das Riesenmanko christlicher Theologie zu mindern. Das Manko, das eben darin besteht, dass immer noch viele meinen, den Schatz ihrer Schriftauslegung und talmudischen Wissens außer Acht lassen zu können. Längst wissen wir, dass die Gedenkveranstaltungen und Kirchentage, die Seminare und die Sendung Shabat Schalom nicht ausreichen, dass auch Wörterbücher nicht ausreichen, dass nur der persönliche Kontakt mit Gemeinden und ihren Rabbinern und Rabbinerinnen Neues wachsen lassen kann. Wir brauchen in Deutschland die Sensibilität der Juden gegen Menschenverachtung Unterdrückung, Hochmut und Gleichgültigkeit. Und wir brauchen, vielleicht noch mehr, viel, viel mehr: das Bewusstsein, dass die Erde des Herrn ist und voll von seiner Güte (Psalm 119,64), voll von seiner Ehre (Jes.6,3), wie es im Votum unseres heutigen Festtages Trinitatis sagt. Als ich mit 14 Jahren konfirmiert wurde, erhielt ich als Spruch: „Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.“ Seitdem fühle ich mich im 119. Psalm immer ein wenig wie zu Hause. Vielleicht sollten alle Konfirmationssprüche aus dem ersten Teil der Bibel herausgesucht werden! So möchte ich Ihnen, liebe Frau Ederberg, aus diesem Psalm heute diesen Satz schenken oder sagen - gehört er Ihnen

als Jüdin mehr als mir, der Christin? oder ist er Gottes Satz, den keiner verschenken kann, als nur Er selbst und Er tut es?: „Deine Gebote sind mein Lied“. (Psalm 119, 54 a) Gottes Gebote – mein, dein Lied. Möge Ihre Gemeinde das aus Ihnen heraushören. Obwohl man uns Frauen in den Religionen gerne den Mund verbietet oder verboten hat, sagt man trotzdem: Frauen hätten schönere Stimmen. Schon das wäre Grund, Frauen zu Kantorinnen und auch Rabbinerinnen zu wählen. Nur, ich weiß es von mir selber, so sehr schönstimmig und singefähig sind wir durchaus nicht alle. Aber so unmusikalisch wir auch sein mögen: der Psalm sagt: Gottes Gebote sind unsere Lieder. Und: wir sind es doch nicht, die singen, sondern Gott ist es. Und wir haben Seinem Klang nachzuspüren und nach zu folgen und Stimme zu verleihen, unerschrocken. Und: als ich vor 15 Jahren als Bischöfin gewählt war, gab es auch manches Rumoren und Dissonanzen; das gehört wohl dazu. Doch das kann sich auch in diesem Fall bald ändern. Hieß es vorhin, dass heute die erste Rabbinerin nach Regina Jonas in Deutschland eingeführt wird, so kann ich doch sagen: Gesa Ederberg ist die zweite Rabbinerin nach dem Holocaust, denn die erste war Bea Wyler, bei deren Einführung in den 90'er Jahren in Oldenburg ich auch sprechen durfte. So schnell wird aus der ersten die zweite Rabbinerin, und ich hoffe, wünsche Ihnen und uns bald schon die dritte. Mögen wir alle, Männer und Frauen, jüdische und christliche Menschen, dann und wann merken: wir sind gemeinsam unterwegs. Und es klingt aus uns, dann und wann, hier und da gleich oder ähnlich, harmonisch oder aufrüttelnd zu Gottes Lob.